



PROFS BEWERTEN

Was passiert eigentlich mit den Evaluationsbögen, die viele Studierende am Ende des Semester ausfüllen sollen? Wir haben nachgefragt.
► Seite 3



PORTRAIT

Reinhard Wiesemeann ist der Mister Kreativwirtschaft aus Essen. Über die Utopie einer Einheit aus Kunst und Kommerz.
► Seite 4/5

AKDUELL IM NETZ

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren und noch viel mehr gibt es im Internet unter der Adresse:
► www.akduell.de

Curling: Eine Liebeserklärung



Foto: Benson Kua/flickr.com/CC-BY-SA 2.0

Keine Frage, an den Olympia 2014 gibt es viel zu kritisieren: Menschenrechtsverletzungen auf den Baustellen, LGBT*-Diskriminierung durch russische Gesetze, aber ebenso das scheinheilige Geschwätz, das so tut, als sei es eine russische Spezialität, dass Olympische Spiele auch immer als Propaganda-Veranstaltungen für die jeweiligen Regierungen und für den Status Quo wirken. Eigentlich Gründe genug, das Spektakel links liegen zu lassen – trotzdem kann ich nicht von Olympia lassen. Das hat vor allem zwei Gründe: Beim Eishockey stören keine deutschen Männer, und vor allem: Endlich wieder Curling im Fernsehen! Eine Liebeserklärung an eine zu Unrecht belächelte Sportart.

Montag, sechs Uhr morgens: In zwei Stunden muss ich in der aktuell-Redaktion sein, die neue Ausgabe wird produziert. Heute allerdings bin ich früher aufgestanden. Der olympische Curlingwettbewerb beginnt wegen der Zeitverschiebung passend zum ersten morgendlichen Kaffee. Ein ganz neues Erlebnis: Das Spiel, das mich vor vier Jahren während der Spiele in Vancouver zu nachtschlafener Zeit hypnotisierte, gibt es jetzt zum Aufstehen.

Rauchend zu den Spielen

Während ich an meinem Heißgetränk nippe, bin ich live dabei, wie ein 48-jähriger Raucher sein Olympia-Debüt feiert: Der deutsche Verlegerenkel und Millionär John Jahr ist Skip, also Kapitän der Olympia-Mannschaft des Hamburg Curling Clubs. Zusammen mit drei Teamkollegen muss er gegen die absoluten Goldmedaillenfavoriten aus

Sault Ste. Marie in Ontario aufs Eis. Während das kanadische Team aus gut bezahlten Profis besteht, sind Jahr und seine Mannschaftskollegen eher Freizeitsportler: In dem fünfköpfigen Team befinden sich unter anderem ein Textil-Einkäufer, ein Rechtsanwalt und ein Raumfahrt-Ingenieur.

Puls auf 180

Passt irgendwie, denn Curling, die winterliche Präzisionssportart mit Parallelen zu Boule und Boccia, hat durchaus etwas mit Raumfahrt gemein: Die Spieler*innen, die auf der 45 Meter langen Eisbahn jeweils die fast 20 Kilogramm schweren Curlingsteine aus Granit in Richtung House setzen, gleiten auf Sohlen aus dem Weltraummaterial Teflon über das Eis. Das Ziel: Möglichst viele Steine näher an den Teepoint in der Mitte des Zielkreises zu setzen als der nächste Stein des gegnerischen

Teams liegt. Auf egyptischen Bahnen schweben die Steine dahin – wieviel sie sich drehen, also curlen, beeinflussen die Athlet*innen, indem sie wie wild mit Besen vor dem Stein herwischen. Ein Strategiespiel wie in Zeitlupe, und doch mit körperlichen Hochleistungen: Beim schnellen Wischen mit dem Curlingbesen steigt der Puls auf 180, während kurz danach die Hand zum Setzen des Steins wieder ganz ruhig sein muss. Zwei völlig unterschiedliche Belastungssituationen, die es so ähnlich wohl nur noch im Biathlon gibt.

In Kanada ein Straßenfeger

Auch sympathisch: Bei den olympischen Curling-Wettbewerben treten keine echten Nationalteams an, sondern eingespielte Vereismannschaften. Die Hamburger Underdogs können heute bis zum fünften End sehr gut mit den Topfavoriten mithalten – am Ende steht trotzdem ein 8:11 für das Team aus Kanada auf der Anzeigetafel. Die Profis sind ihrer Favoritenrolle gerecht geworden. Schließlich kommen sie auch aus einem Land, in dem es mehr als eine Million aktive Curlingspieler*innen gibt. In Deutschland sind es gerade einmal 800. Macht nichts, denn die wahren Sympathieträger*innen kommen sowieso nicht aus Hamburg, son-

dern zum Beispiel aus Oslo. Bereits vor Beginn des Wettbewerbs hat das norwegische Team in den sozialen Netzwerken bewiesen, dass es punkten kann. Mit schrill bunten Knickerbockern statt traditionellen Trainingshosen geben die Skandinavier die modischen Olympia-Clowns – vier unterschiedliche bisher geheim gehaltene schrille Outfits hat das Team in ihren Koffern. Dieser Publicity-Gag hat den norwegischen Steineschubsern bereits über eine halbe Million Facebook-Likes eingebracht, bevor das erste End gespielt war.

Schottland steht Kopf

Meine ganz persönlichen Favoriten kommen dagegen aus den schottischen Highlands – der Region, in der das edle Curling bereits im Spätmittelalter seine Fans hatte. Die Frauen des Dunkeld Curling Clubs vertreten die Ehre des 2.500-Einwohner*innen-Nests Pitlochry. Ein kleines schottisches Örtchen, das ansonsten allenfalls auf zwei Whiskybrennereien und eine 311 Meter lange Fischtreppe stolz sein kann, ist jetzt auf der großen Olympia-Bühne präsent. Mitzuerleben, was zu den Spielen in einem der traditionellen Pubs des kleinen Orts los ist, wäre dieser Tage alleine schon eine Reise in die schottischen Highlands wert. [rvr]

**DER EKELBARON
MELDET SICH ZU WORT**



Der Olympische Spuk

Ohne das alte Griechenland wäre der Welt nicht bloß das Schmierentheater der Demokratie erspart geblieben, auch der bürgerliche Zeitgeist müsste ohne den langlebigen Kitsch auskommen, der seit der Renaissance Vehikel bürgerlicher Selbstüberschätzung ist. Mit Hilfe falsch verstandener Philosophie erschuf man sich ein goldenes Kalb. Griechenland als Wiege von Kultur, Intelligenz und modernem Staatswesen wurde gegen die göttliche Ordnung in Stellung gebracht.

Oft wird hierbei übersehen, dass diese bürgerlichen Mysterien wenig mit der historischen Wahrheit gemein haben. Am offensichtlichsten wird dies noch bei den modernen Olympischen Spielen, die sich in Sachen Pathos stets gegenseitig zu überbieten trachteten, dabei aber eine gleichsam austauschbare Aneinanderreihung einfacher Leibesübungen bleiben.

Hier feiert der Bürger seine Nation, die sich im Wettstreit mit anderen beweist. Hier schaut er auf zu Mannsbildern, die als Wurmfortsatz der Technik den wenig ritterlichen Soldaten moderner Armeen gleichen. Hier ist der Zuschauer Gott und schaut herab auf die derzeitigen Kronen seiner Schöpfung, die sich ihm zu Ehren um die Ehre des Sieges streiten. Der in die Demokratie geworfene Bürger könnte im Rausch erahnen, was es bedeutet, Teil einer göttlichen Ordnung zu sein, stattdessen verherrlicht er das zutiefst Menschliche und setzt es an Gottes Stelle.

**Hochachtungsvoll,
Friedrich von Einhalt**

Erneuter Kahlschlag im Ruhrgebiets-Journalismus?

Es ist wieder ein Paukenschlag für den Journalismus im Ruhrgebiet: Die Funke Mediengruppe, hier vor allem für die Westdeutsche Allgemeine Zeitung (WAZ) bekannt, verlagert ihr Onlinegeschäft nach Berlin. Dort soll ein zusammengelegtes „Digitalzentrum“ für alle Regionalblätter des Verlags entstehen. Was das für die Mitarbeiter*innen der lokalen Online-Redaktionen bedeutet, ist bislang unklar. Der Deutsche Journalisten Verband warnt jedoch vor erneutem Kahlschlag.

Der bekannteste Fall für rigorosen Stellenabbau der damaligen WAZ Mediengruppe ist die Westfälische Rundschau (WR). Zu Beginn des vergangenen Jahres verkündete das Verlagshaus, es wolle sich in seinem nordrhein-westfälischen Kerngebiet zukunftssicher aufstellen – und setzte kurzum rund 120 Mitarbeiter*innen aus den Redaktionen der WR auf die Straße. Die Zeitung gilt seitdem als Zombie-Blatt ohne eigene Redakteur*innen. Der Mantelteil wird vom zentralen Content-Desk in Essen erstellt, die Lokalteile werden vom Konkurrenz-Verlag Lensing (Ruhr-Nachrichten) übernommen. Im Herbst kündigte der Konzern die Schließung weiterer Lokalredaktionen an, unter anderem in Castrop-Rauxel, Dorsten und Lüdenscheid. Durch die Zusammenlegung des Onlinegeschäfts in Berlin sind jetzt weitere Arbeitsplätze bedroht.

Funke-Springer Deal

Hintergrund für den Umzug in die Hauptstadt ist der Kauf der Springer-Titel Berliner Morgenpost und des Hamburger Abendblatts sowie der Frauenzeitschriften des Unternehmens, welche die Funke Mediengruppe vom Axel Springer Verlag übernommen hat. Nachdem das Bundeskartellamt zunächst Bedenken geäußert hatte, genehmigten die Wettbewerbshüter*innen den 920-Millionen-Euro-Deal im Dezember. Ob die Funke-Gruppe mit dem Springer-Verlag zwei



(Foto: mac)

Gemeinschaftsunternehmen für die Bereiche Vermarktung und Vertrieb gründen darf, prüft das Kartellamt noch.

Das neue zusammengelegte Online-Zentrum in Berlin soll unter der Leitung von Stephan Thurm „die Forschung und Entwicklung innovativer journalistischer Digitalprodukte verfolgen, Apps und Software-Lösungen weiter entwickeln“, so das Unternehmen in seiner Stellungnahme. Große Teile des Online-Auftritts ziehen demnach in unmittelbare Nähe der Berliner Morgenpost.

Für die Online-Sparte des Ruhrgebiets bedeutet das vor allem erst einmal Unsicherheit. Denn bislang ist noch nicht geklärt, was genau mit der Online-Redaktion in Essen geschehen wird. Laut Unternehmen sollen sogenannte „Digital-Units“ in Essen verbleiben. Der Verlag wolle „Kräfte bündeln, um schneller voran zu kommen und Ressourcen optimal zu nutzen“, so Thurm in bester Unternehmenslyrik. Beobachter*innen befürchten: Trotz des Bekenntnisses zu „Digital-Units“ in Essen könnte die dortige WAZ-Onlineredaktion wegfallen, schrumpfen oder dezentral auf die einzelnen Lokalredaktionen ausgelagert werden.

So sieht es auch der NRW-Ableger des Deutschen Journalisten

Verbands (DJV). Der begrüßt zwar grundsätzlich die Absicht der Mediengruppe, dem Thema Online-Priorität einzuräumen, warnt aber auch davor, die Hauptstadtpläne zu Lasten anderer Standorte umzusetzen. Der Konzern sei schließlich für hartes Sparen und drastischen Stellenabbau bekannt. „Die Digitaleinheit in Berlin darf nicht wieder zu einem Kahlschlag an anderer Stelle führen“, fordert Anja Zimmer, Geschäftsführerin des DJV-NRW.

Hartes Sparen und drastischer Stellenabbau

Im September 2013, nach dem großen Springer-Deal, wurden nämlich weitere 200 Stellenstreichungen bekannt, die den zentralen Content-Desk und die Anzeigenblätter des Konzerns betrafen. Die letzten Kürzungen des Unternehmens gingen zu Lasten der Nachrichtenagenturen, die die Zeitungen bis dahin beliefert hatten. So kündigte die Mediengruppe allen Nachrichten-Zulieferern außer der Deutschen Presse Agentur (dpa) die Zusammenarbeit auf. Vor allem Redakteur*innen im zentralen Content-Desk hatten diese Entscheidung kritisiert: Sie gehe zu Lasten der Nachrichtenvielfalt im Unternehmen, so das Internetportal newsroom.de. [mac]

Feedback erwünscht

Am Ende eines jeden Semesters das gleiche Spiel: In Seminaren, Vorlesungen und Kursen werden Evaluationsbögen ausgeteilt - ankreuzen erwünscht. Aber was bringen die Fragebögen wirklich, und in wessen Interesse setzen Studis eigentlich immer so fleißig ihre Kreuzchen?

Mit Rückblick auf das gerade vergangene Semester stellt sich die Frage: Was haben wir in diesem Semester alles gelernt, wie waren die Seminare und was ist mal wieder so richtig schief gelaufen? Insbesondere das diesjährige Wintersemester brachte eine Neuheit mit sich. Der viel diskutierte Doppeljahrgang hat die Hörsäle und Mensen der Unis in NRW gefüllt. Studierende, Profs und Rektorat wollen nun sicherlich wissen, ob sich das auch auf die Qualität der Seminare und Vorlesungen ausgewirkt hat. Genau dafür gelten Lehrveranstaltungsbewertungen, sogenannte Evaluationen, als zentrales Instrument. Diese gibt es allerdings nicht erst seit dem diesjährigen Ansturm des Doppeljahrgangs. Viele Studierende haben im Laufe ihres Studiums bereits etliche dieser ominösen Zettel ausgefüllt, von denen tatsächlich kaum jemand so genau weiß, wer sich damit eigentlich beschäftigt und was genau das eigentlich bringen soll.

Bitte ankreuzen

Es passiert in der Regel gegen Ende des Semesters. In vielen Seminaren reichen die Dozent*innen dann plötzlich einen Zettel herum, der mit dem jeweiligen Seminar eigentlich so gar nichts zu tun hat. Zumindest auf den ersten Blick. Wer sich nicht mehr im ersten Semester befindet, kennt das Prozedere für gewöhnlich schon. „Ich habe hier mal so einen Zettel für Sie. Den füllen Sie bitte aus und reichen ihn dann anschließend wieder zurück nach vorne“, so oft die beigegefügte Worte der Lehrperson. Ein Test? Wohl kaum. Vielmehr eine Bewertung des Kurses, in der die Studierenden hinter Aussagen über Aufbau und Niveau der jeweiligen Veranstaltung sowie über die Lehrperson und Kommiliton*innen von „stimme voll zu“ bis „stimme überhaupt

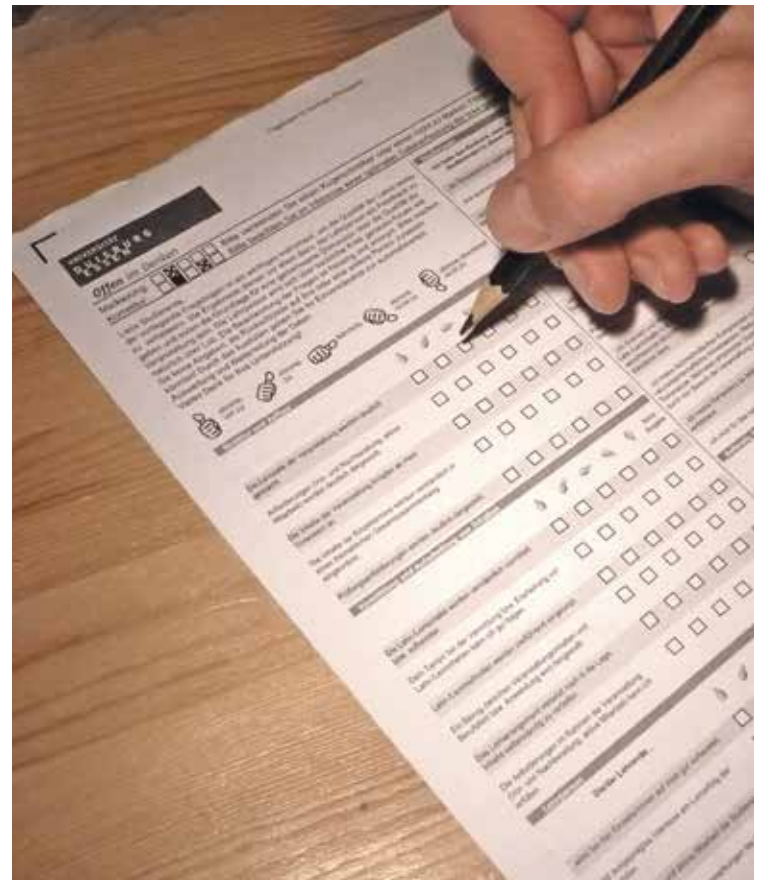
nicht zu“ ankreuzen können. Das Ganze geschieht anonym und freiwillig. „Die Fragebögen dienen vor allem als Feedbackinstrument zwischen Lehrenden und Studierenden“, so Karl-Heinz Stammen vom Zentrum für Hochschul- und Qualitätsentwicklung (ZfH), wo die Evaluationsbögen ausgewertet werden. Denn die ausgefüllten Bögen werden keinesfalls alle einzeln von den Dozent*innen durchgesehen und verarbeitet. Die Fragebögen gehen zunächst ans ZfH. Dort werden aus den Skalafragen Mittelwerte gebildet und in eine Bewertungsform zusammengefasst, die den Dozent*innen unmittelbar klar macht, wie ihr Kurs durchschnittlich bei ihren Studierenden ankommt. Die Auswertungen sollen anschließend in gemeinsamer Diskussion mit dem Kurs noch einmal besprochen werden.

Wen interessiert es wirklich?

Das Ziel liegt dabei auf der Hand: Die Veranstaltungen sollen qualitativ besser werden. Aber nehmen sich die Dozent*innen wirklich zu Herzen, was die Kursteilnehmer ankreuzen? Nicht alle Studierenden sind sich da so sicher: „Ich befürchte, vielen Lehrenden ist das ziemlich egal, was da geschrieben und angekreuzt wird, und sie machen dann im nächsten Semester genauso weiter“, so Geschichtsstudent Aljoscha. Auch Karl-Heinz Stammen vom ZfH weiß das. „Auch wir bekommen alle möglichen Arten von Feedback.“ Einige Dozent*innen sehen demnach keinen Sinn in den Evaluationen. Viele haben ihre eigenen Wege, um sich Feedback zu holen und wollen sich deshalb nicht auf ein paar schnell gemachte Kreuze verlassen.

Aber es geht auch anders: „Ein paar löbliche Ausnahmen gibt es, das habe ich auch schon erlebt“, so Aljoscha weiter. Das passiere oft dann, wenn das Feedback negativ ausgefallen ist.

Dozent*innen können sich in solchen Fällen auch an das ZfH wenden, das gezielt Hilfe anbietet: „Wir bieten zum Beispiel Workshops für Dozent*innen und Dozenten an“, so Stammen. In den zum Teil mehrtägigen Kursen können sich die Lehrenden weiterbilden lassen, wie sie ihre Veranstaltungen sinnvoll planen, vorbe-



Nicht jede*r füllt den ominösen Evaluationsbögen aus, allgemein gilt er aber als wichtiges Instrument für die Verbesserung der Lehre an der Uni Duisburg-Essen. (Foto: ttm)

reiten und strukturieren können.

Das Angebot wird vor allem von Nachwuchs-Lehrenden in Anspruch genommen. Alina W. ist seit zwei Jahren Dozentin und für sie sind die Evaluationen ein wichtiger Bestandteil für die Verbesserung ihrer Seminare: „Ich lese mir die Bewertung immer genau durch und versuche die Kritiken dann noch mal auf das Seminar zu reflektieren.“ In der nächsten Sitzung bespricht sie die Bewertung dann noch mal mit ihrem Kurs, um mögliche Nachfragen noch einmal zu klären. „Besonders unangenehm ist es natürlich, wenn die Bewertung wirklich schlecht ausgefallen ist“, so die Dozentin. „Dann kann es vorkommen, dass man noch mal mit einem der Professoren bespricht, was anders laufen muss.“

So viel Bereitschaft zur Selbstkritik ist bei langjährigen Professor*innen nicht immer zu finden. Karl-Heinz Stammen vom ZfH rät Studierenden deshalb, die Ergebnisse der Evaluationen immer beim jeweiligen Lehrpersonal

einzufordern. Aber vor allem sollten sie die Bewertung ernst nehmen – in ihrem eigenen Interesse. „Wenn beide Seiten das Ausfüllen des Fragebogens als lästige Pflicht ansehen, ist das nur ein Datenfriedhof“, so der ZfH-Mitarbeiter. „Besonders wichtig sind da sonstige Kommentare, die man immer als letztes darunter schreiben kann“, so auch Geschichts-Student Aljoscha.

Es wird nicht immer besser

Aber nicht immer liegt der Grund für ein wenig gelungenes Seminar bei der Lehrperson. Auch das Verhältnis der Studierendenanzahl zur Raumgröße sowie die Ausstattung der Räume stehen in direktem Bezug zu einem guten Seminar. Deshalb werden auch solche Bedingungen im Fragebogen berücksichtigt. Leider kommt es dennoch von Semester zu Semester immer wieder zu überfüllten Kursen und schlechten Lernsituationen. Zu große Seminare und zu kleine Räume können auch die besten Evaluationen nicht ausgleichen. [ttm]

Ein Ruhrbaron der Wissensgesellschaft

„Das Unperfekthaus könnte drei Mal so groß sein, es wäre auch dann noch voll“, sagt Reinhard Wiesemann. Vor mittlerweile zehn Jahren hatte der New-Economy-Unternehmer in einem ehemaligen Franziskanerkloster in der Essener Innenstadt das Unperfekthaus (UpH) eröffnet. Das Kulturunternehmen verbindet ein „Künstlerdorf“ mit Erlebnisgastronomie unter einem Dach. Innerhalb des vergangenen Jahrzehnts ist es nicht nur zu einer Institution geworden, sondern auch innerhalb des Viertels expandiert. Neben dem Generationenkult-Haus gehört heute auch eine eigene Messehalle zu dem Kulturunternehmen.

„Der Bedarf an einem Freiraum, in dem man eigene Projekte ohne Zensur und ohne wohlmeinende Besserwisser auf seine eigene Art ausprobieren kann, ist riesig“, sagt Reinhard Wiesemann. Ein Statement das auch von Hausbeseter*innen oder Freien Künstler*innen kommen könnte, die über den Mangel an Räumen und Ressourcen klagen. Im Gegensatz zu diesen sieht der Chef des Unperfekthauses in diesem Anspruch allerdings keinen Widerspruch zu betrieblichen Hierarchien und wirtschaftlichen Zwängen. Als privater Unternehmer könne er mehr Freiheit bieten als das häufig in öffentlich geförderten Projekten möglich sei. Deswegen halte er sich aus der Konkurrenz um die Fördertöpfe heraus.

„Meine Projekte sollen sich tragen – also Geld für den Lebensunterhalt der Mitarbeiter und für neue Projekte verdienen. Ich kombiniere Altruismus und Egoismus“, sagt Wiesemann. Auf der Homepage des Unperfekthauses hat er einen philosophischen Text dazu geschrieben. In diesem konstatiert der Geschäftsmann, dass bisher fast nur wirtschaftlich abgesicherte Menschen die Zeit für gemeinnützige Arbeit fänden. Stattdessen solle man beides kom-

binieren: „Eigen- und Gemeinnutz sind voneinander unabhängige Dimensionen, so wie Länge und Breite eines Schrankes. Man kann mit der gleichen Handlung beides erzielen, man muss sich nicht entscheiden, diese Frage stellt sich überhaupt nicht“, so sein Credo. Als Konsequenz schrieb er schließlich der Duden-Redaktion einen Offenen Brief, in dem er forderte, die Begriffe nicht weiter zu Gegensätze zu erklären.

Anfang 2008, vier Jahre nach der Eröffnung des Unperfekthauses, musste allerdings noch einiges am Konzept geändert werden, um auch wirtschaftlich erfolgreich sein zu können. Zum „Anwalt der Besucher“ habe das UpH-Team sich damals gemacht, sagt Wiesemann. „Bis dahin war das Haus nur auf Kreative ausgerichtet, und das hat fast keine Gäste angezogen. Unser Ziel, Publikum und Kunden für Künstler, Organisationen und Gründer anzusprechen, hatten wir bis dahin kaum erreicht.“

Heute scheint das Unternehmen Unperfekthaus unaufhörlich zu expandieren. In zwei weiteren Häusern sollen demnächst Dependenzen eröffnet werden: Ein „Jugendkrachzentrum“ in einem 450 Meter großen Raum, der zum Teil schalldicht unter der Erde ge-



Foto: aCio

„Das Unperfekthaus kooperiert inzwischen offiziell mit der Messe Essen, allerdings auf sehr freiheitliche Art, weil wir sehr unterschiedlichen Stil und Rahmenbedingungen haben.“

legen ist, steht kurz vor der Eröffnung. Ein „Bewegungszentrum“, in dem Tanz-, Gymnastik- und Kampfsportkurse angeboten werden sollen, ebenso. Einen „Möglichkeiten-zur-Verfügung-Steller“ nennt sich Wiesemann, der in seinem Haus einen „offenen Ort für viele und sich auch oft widersprechende Projekte“ anbieten will. Seine eigene Meinung sei dabei nicht wichtiger als andere.

Dementsprechend wurde im Namen des Unperfekthauses auch kein Statement abgegeben, als die Essener Bürger*innen vergangenen Monat dazu aufgerufen waren, über den Ausbau der Messe zu entscheiden. Obwohl das Unperfekthaus ein offensichtliches wirtschaftliches Interesse an der Messe hat, sollte es auch ein Ort für Messe-Kritiker*innen bleiben können. Seine persönliche

TIPPS & TERMINE



MITTWOCH, 12.02.

Bastards on Parade

Die Jungs der im Sommer 2007 gegründeten Band Bastards on Parade aus Spanien können jeden überzeugen, der dem Punkrock frönt. Der Support der Dead Koys aus Hagen, Dortmund und Mönchengladbach machen den Abend zum angenehmen Hörvergnügen.

► Ab 21 Uhr Druckluft Oberhausen, Eintritt: 5 Euro

FREITAG, 14.02.

Wo die wilden Kerle tanzen

Kunst macht Party. Party macht Kunst – nach dem Motto will die Fachschaft Kunst ein letztes Mal in diesem Semester richtig feiern. Neben Bier und Gegrilltem wird es auch eine Performance geben.

► Ab 20 Uhr, R12 Roo K41 (Atelier für 3D und Medien) Eintritt frei.

SAMSTAG, 15.02.

Nachtflohmarkt

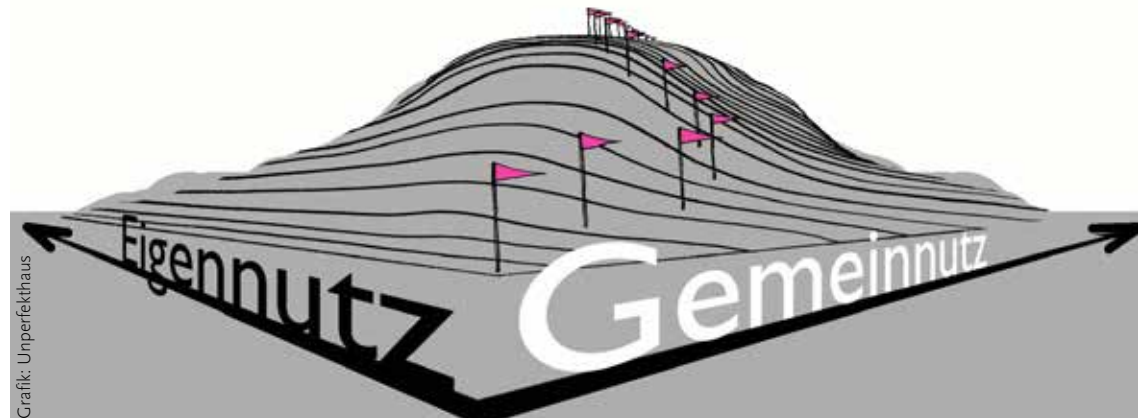
Beim ersten nächtlichen Kultur-Trödel-Markt des Jahres kann bis in die Nacht nach Schätzen gestöbert werden. Für gute Unterhaltung sorgt ein abwechslungsreiches Programm der Soul-DJs Daniela und Rosa D'Addetta a.k.a. Funktronix.

► 17 – 24 Uhr, Depot, Immermannstraße, Dortmund

Meinung wollte Wiesemann aber dennoch nicht verstecken. Im vergangenen Jahr hatte er das Bürgerbegehren öffentlich als „Pfuscher“ bezeichnet. Er hielt die Überschrift „Messe-Umbau nicht um jeden Preis“ für irreführend, da die Kosten des Umbaus schließlich auf 123 Millionen Euro begrenzt gewesen seien. „Es muss unglaublich frustrierend sein, wenn man sechs Jahre an dem Messeprojekt arbeitet, 80 Prozent Ratsmehrheit erreicht hat und dann mit 15 Prozent der Wählerstimmen alles auf Null gesetzt wird“, denkt er sich auch heute noch in die Rolle der Befürworter*innen hinein.

Für Wiesemann liegt darin ein grundsätzliches Problem direkter Demokratie: „Bürgerentscheide haben die große Gefahr, dass kleine Gruppen ihre Meinung durchdrücken, weil sie es schaffen, Engagierte zu mobilisieren, während die meisten Bürger keine Lust haben, über Einzelfragen mehrfach im Jahr abzustimmen.“ So könnten sehr kleine Gruppen durch die „Trägheit der schweigenden Mehrheit“ bei Bürgerentscheiden ihren Willen bekommen.

Der Unperfekthaus-Chef hält solche Formen direkter Demokratie nicht prinzipiell für falsch, stellt in diesem Fall allerdings die Kompetenz der Bürger*innen in Frage. „Wenn es um Stadtteilentwicklung gegangen wäre, könnte ich mir Bürgerentscheide vorstellen“, meint Wiesemann, hält es hingegen aber für falsch, die Bürger*innen über komplizierte unternehmerische Entscheidungen abstimmen zu lassen: „Den Mann und die Frau auf der Straße danach zu fragen, ob Architekten-



„Eigen- und Gemeinnutz sind voneinander unabhängige Dimensionen, so wie Länge und Breite eines Schrankes.“

pläne sinnvoll sind und ob eine Messe so oder anders gebaut werden soll, halte ich für absurd.“

Wiesemann mag das Gegeneinander der Politik nicht und setzt lieber auf eine andere Form des Engagements: Für das städtische Projekt Essen. Engagiert stellt er als Pate seinen guten Namen zur Verfügung und initiierte gleich zwei Brainstormings zur Situation der Messe Essen. „Einmal für das, was Bürger, Unternehmer und Gruppen ausserhalb des Messegeländes tun können, um Essen als Messestadt ganz besonders attraktiv zu machen, und einmal für das, was die Messe Essen selbst tun kann“, erklärt er.

Im selbsternannten „People- und Personality-Medium“ Informer Magazine hatte Wiesemann kürzlich über die Ergebnisse der ersten Runden eines dieser Brainstormings gesprochen. Die Vor-

schläge wirken dabei allerdings eher hausbacken: Am letzten Abend der Messe „Schweißen und Schneiden“ etwa könne man auf Zollverein das größte Barbecue Deutschlands stattfinden lassen. „Feuer, Holzkohle, Grillen. Das kann man auch genauso mit der „Sanitär, Heizung, Klima“ machen. Da macht man was mit Wasser“, wird der Visionär dort zitiert.

Reinhard Wiesemann ist allerdings nicht bloß Unterstützer der Messe Essen, sondern seit der Eröffnung seiner City-Messehalle auch ihr Konkurrent – obgleich die Räumlichkeiten neben der Discothek „Naked“ natürlich nicht mit den räumlichen Dimensionierungen des großen Bruders mithalten können. Dass die eigene Halle derzeit meist leer steht, führt Wiesemann aber eher auf ein zeitliches als auf ein räumliches Kapazitätsproblem zurück. Dennoch vertraut

er auf seinen neuartigen Messe-Ansatz, der bei Erfolg auch von der großen Messe genutzt werden dürfe. „Das Unperfekthaus kooperiert inzwischen offiziell mit der Messe Essen, allerdings auf sehr freiheitliche Art, weil wir sehr unterschiedlichen Stil und Rahmenbedingungen haben“, berichtet er. Trotz aller Unterschiede könne man aber voneinander lernen.

In einigen Monaten soll in der City-Messehalle dann auch die Mehrgenerationenmesse „alt-A“ stattfinden. Diese hatte eigentlich bereits starten sollen, wurde trotz 161 Interessent*innen aber vorläufig auf Eis gelegt, da dem Macher während der Anlaufphase eine neue Idee gekommen sei: „Es geht darum, hilfsbedürftigen Menschen auf Community-Basis ganz besonders einfach und preiswert zu helfen.“ Mehr will Wiesemann dazu noch nicht verraten.[aGro]

SAMSTAG, 16.02.

Designmarkt

In den Ausstellungsräumen der Zeche Carl gibt es diesen Sonntag von 50 Ausstellern Mode, Möbel, Deko Kunst und Design zu sehen. Musik und gutes Essen runden die Veranstaltung ab.

► Von 13 bis 18 Uhr Wilhelm-Nieswandt-Allee 100,2 Euro

DIENSTAG, 18.02.

Schmutzige Kleidung

In Bangladesh und Kambodscha kämpfen Näher*innen für die Anhebung des Mindestlohnes und bessere Arbeitsbedingungen. Frauke Banse von der Clean Clothes Campaign berichtet über die Situation und die Kampagne mit anschließender Diskussion.

► Ab 19 Uhr, Bahnhof Langendreer, Studio 108

MITTWOCH, 19.02.

Jam Session

Die vielleicht bekannteste aller Essener Sessions ist nach langer Pause wieder zurück und findet ab 19. Februar jeden Mittwoch statt. Keyboard und Mics sind vorhanden. Kleine Percussions/ Gitarren/ Bässe mitbringen! Keine Voranmeldung nötig.

► Ab 20 Uhr, d.bar, Kahrstr. 80, Essen

SAMSTAG, 22.02.

NRW-Luftgitarrenmeisterschaft

Die Luftgitarrist*innen spielen um nichts Geringeres als den Weltfrieden. Aber auch um Ruhm und Ehre und das Ticket zur Deutschen Meisterschaft. Anschließend geht die Party mit DJ Andy Brings weiter. Mitmachen kann jeder ab 18 Jahren.

► Ab 20 Uhr, Freak Show, Grendplatz 2a Essen, Eintritt frei

Massenproteste in Ex-Jugoslawien



Fünf Regierungsgebäude brennen, drei Kantonsregierungen treten zurück – das ist das bisherige Ergebnis der sozialen Unruhen in Bosnien und Herzegowina. Viele Menschen der ehemaligen jugoslawischen Republik protestieren seit fast einer Woche gegen Korruption und Vetternwirtschaft und engagieren sich für soziale Gerechtigkeit. Den Demonstrationen der Fabrikarbeiter*innen in Tuzla folgten Massenproteste in Sarajevo, Bihac und Zenica. Bisher finden die Proteste in europäischen Medien aber kaum Beachtung.

Am 5. Februar begannen die Proteste in Tuzla, einer der bedeutendsten Industriestädte Bosniens. Zumindest war sie das einst: Durch Korruption und Privatisierung sind Chemie- und Salzunternehmen wie Dita, Konjuh, Guming, Polihem und Poliolchem fast ausnahmslos an den Rand des Ruins getrieben worden. Viele der Firmen und Fabriken haben bereits ihre Pforten geschlossen und jene die noch produzieren, zahlen den Arbeiter*innen bereits seit Monaten keine Gehälter mehr. Die soziale Schere zwischen gut situierten Firmenbesitzer*innen und ihren Angestellten klapfte auseinander.

Für die Menschen ist das Maß voll: Ihnen fehlt das Geld für Grundnahrungsmittel. Darum zogen Arbeiter*innen und Betriebsräte der betroffenen Firmen zu Hunderten Anfang Februar vor das Gebäude der Kantonsregierung in Tuzla. Diese lehnte jedoch jegliche Verhandlungen mit den Protestierenden ab und bot den Gewerkschaften ein separates Gespräch an. Das lehnten wiederum die Betriebsräte der betroffenen Firmen ab und es kam zu Protesten, die von der Polizei gewalttätig niederge-

schlagen wurden. Sakib Kopic, Mitarbeiter einer Anlage Polihema und Demonstrant beschreibt: „Sie haben uns alle geschlagen, sogar einem 15-jährigen Jungen hat die Polizei ins Gesicht geschlagen.“

Während manche Protestierende auf das Ende der Korruption durch Neuwahlen hoffen, ist das für viele Demonstrant*innen nicht genug: „Nur Massenproteste können uns jetzt noch helfen“, erklärte ein Protestierender. Derweil nimmt auch die Gewalt gegenüber Journalist*innen zu. Auf mehreren Videos auf Youtube ist zu sehen, wie die Polizei erst von Fotograf*innen abgelöst, nachdem diese minutenlang rufen: „Ich bin Journalist, Journalist.“ In anderen Fällen werden sie, obwohl sie sich erkennbar gemacht haben, weiter angegriffen.

Ursachen für Proteste liegen tief: Armut

Armut, Korruption, Privatisierung, Bürgerkrieg und Massenentlassungen sind nur einige der Dinge, die die Menschen in Bosnien seit den Neunziger Jahren ertragen mussten. Das Land, das nach mehreren Jahren Krieg und einem Friedensabkommen 1995

im Kapitalismus angekommen war, konnte sich mit den neuen Gegebenheiten nur schwer arrangieren. Schnell bildete sich eine bosnische Oberschicht heraus, die die Privatisierung der bosnischen Wirtschaft zu ihren Gunsten vorantrieb. Vor allem Arbeiter*innen, Student*innen und Rentner*innen blieben auf der Strecke – eine Privatisierungswelle folgte der nächsten und viele Betriebe mussten Insolvenz anmelden.

Proteste weiteten sich auf ganz Bosnien aus

Die erste Schlagzeile zu den Protesten brachte das kroatische Magazin Index.hr: Das Online Magazin titelte „Revolution in Bosnien“. Seitdem ist die Lage in Bosnien um ein vielfaches komplexer geworden und seit vergangener Woche weiten sich die Proteste auf immer mehr Städte in ganz Bosnien aus. Vor allem ehemalige Industriestädte, sowie die Landeshauptstadt Sarajevo, wurden von heftigen Protesten erschüttert. Nun sind tausende Menschen auf der Straße. Wege werden blockiert, Häuser besetzt, Reifen verbrannt. Die Menschen protestieren gegen die nationalistischen Regierungen in Sarajevo und Banja Luka, den beiden Hauptstädten der jeweiligen Landeshälften.

Das Ergebnis der bisherigen Proteste: Mehrere zurückgetretene Regierungen, fünf Regierungssitze, die erst besetzt und dann niedergebrannt wurden. Und noch immer gehen die Menschen auf die Straße. Die

bosnische Polizei reagiert inzwischen schneller und versucht Ansammlungen von Gruppe über vier Personen sofort aufzulösen, in vielen Städten kommt es zu Massenverhaftungen. Nach einer Solidaritätserklärung der Studierenden der juristischen Fakultät in Tuzla mit den Protesten, stürmte die Polizei auch deren Fakultätsgebäude. Inzwischen sind mehrere hundert Menschen verletzt worden.

„Für ein besseres Morgen“

Unter dem Slogan „Für ein besseres Morgen“ gehen die Menschen aber weiterhin für ihre Interessen auf die Straßen. Die bekannte bosnische Ökonomin Svetlana Cenec erklärte gegenüber „Slobodna Evropa“: „Die größte Furcht der Regierung ist, dass sich eines Tages das Volk vereint. Ich glaube fest daran, dass das auch die größte Furcht unserer Elite ist.“ Die Zentralregierung in Sarajevo ruft zum Ende der Proteste auf, bisher ohne Erfolg.

Vereinzelt versuchten auch bosnische Nationalist*innen die Proteste zu instrumentalisieren. Die Gruppe „Udar“ brachte zu Protesten Fahnen aus dem Bürgerkrieg mit, rief antiserbische Parolen und lies Banner mit Bildern und Namen von Kriegsverbrechern hissen. Die sozialen Kämpfe in Bosnien zeigen jedoch bisher, dass die Demonstrant*innen sich nicht durch die Rechten spalten lassen, sondern in ihren Kernforderungen näher zusammenrücken. [DanKe]

Und die Nominierten sind...

Da hat man sich als Facebook-Nutzer*in gerade von dem Julia Engelmann Flashmob erholt, schon tritt der nächste in Erscheinung. Bier soweit das Auge reicht. Ein Trinkspiel macht im Internet die Runde. Die Aufgabe: Innerhalb von 24 Stunden einen halben Liter Bier exen, davon ein Video online stellen und anschließend drei Freund*innen nominieren, die das Gleiche tun müssen. Macht man dies nicht, wandert ein Kasten Bier an den/die Herausforder*in.

Zu Beginn erstmal was Grundsätzliches, damit ich das auch richtig verstehe. Ging Wetten abschließen nicht mal anders? So eher interaktiv? Und darf man zu einer Nominierung auch „Nein“ sagen oder wird dann bereits der Kasten fällig? Ist das etwa dieser berühmt-berüchtigte soziale Gruppendruck, von dem so oft die Rede ist?

Bierernste Antworten, der Spaßbremsen

Denn nicht alle laden das geforderte Biervideo hoch. Spielverderber*innen gibt es wohl immer. Kann nicht ein Gruppendruck mal reibungslos ablaufen? Doch da das Exen auf Dauer ein wenig eintönig wurde, war es erfrischend ein paar andere Varianten zu sehen. Wie etwa das Video von einem bayrischen Jungen, der ein Pfützchen Bier aus seiner Donald Duck Schnabellasse trinkt und Kommentare wie „Was bis de du fua Mann, Bier aussa Tassle?“ erntet oder das sympathische Mädchen, das den Bierkrug an den Mund hebt, sich eines Beseren besinnt und kopfschüttelnd sagt „Ja steh ich denn auf Gruppen-äh -druck?“. Auch ilive Moderatorin Sabine Heinrich mischt mit einer Gegenaktion zu dem Bierspiel mit: „Extreme Stifting“. Die Aufgabe hier: Einen Stift zwischen Nase und Mund klemmen und ihn senkrecht auf einen Tisch aufstellen. Aussehen tut das Ganze ebenso sinnlos wie die Biernominierungen, es scheint mir aber irgendwie pädagogisch wertvoller zu sein. Tatsächlich sinnvoll ist dagegen die Charity-Variante des Trinkspiels: statt Trinken heißt es hier Spenden und weitere



(Foto: Gerne)

Spender*innen nominieren. So leicht kann es sein, für den guten Zweck zur Spielverderber*in zu werden.

Internationales Phänomen

Das Biernominierungsspiel ist jedoch nicht neu. Vor sechs Wochen begann der Hype um die Online-wette in Australien und unter dem Titel „Neck Nomination“ zieht er auch in England, Irland und Amerika seine Kreise. In England läuft der Hype gerade zeitgleich zu Deutschland ab. Dort nehmen die Herausforderungen allerdings etwas andere Ausmaße an: Nichts Böses ahnend klicke ich ein Video einer englischen Freundin an, nur um mitanzusehen zu müssen, wie sie ein Gemisch aus Vodka, Zimt, roten Bohnen, Kaffee und Milch ext. Der ganze Spaß dauerte zwei Minuten. Die Nacht auf dem Klo wird ihr wohl deutlich länger vorgekommen sein.

In einem anderen Video sieht man wie ein Student aus England mitten in einer Vorlesung aufsteht, sich für die Biernominierung bedankt und danach den halben Liter ext. Anschließend wird man Zeuge einer Verfolgungsjagd von Biertrinker und Dozent. Entertainment pur. Lediglich an der Kameraführung sollte in Zukunft gearbeitet werden, dank dem Gerüttel fühl ich mich auch ohne den halben Liter betrunken. Und ich dachte schon, die Videos meiner deutschen Facebook Freund*innen wären proletenhaft, dabei läuft es hier noch einigerma-

ßen zivilisiert ab. Neben dem Biernominierungshype wird es auch sonst nicht langweilig bei Facebook. „Das hier ist mein Facebook-Film“ ist ein weiterer Statustrend anlässlich des 10-jährigen Facebook Jubiläums. Dahinter steckt ein zusammengeschnittenes Video von den Bildern und „beliebtesten Status“ einer Person, untermalt von einer melodramatischen Musik. Da kommt Gänsehaut auf. Etwas sinnvoller ist da schon die Kunstkettenaktion „Occupy Art“. Diese möchte gegen spannende Facebook-Postings à la „Das ist mein heutiges Essen“ angehen. Statt dieser bahnbrechenden Neuigkeit werden massenweise Bilder von Künstler*innen geteilt. Wem das dann noch nicht reicht, darf sich gerne noch als Werbemaskottchen benutzen lassen und folgt der Aufforderung von Matthias Schweighöfer, das eigene Profilbild, passend zu seinem neuen Film „Vaterfreuden“, in das eines Frettchens zu ändern. Doch gerade bei Pflichtwetten dürfen die Augen nicht vor der traurigen Realität verschlossen werden. Aufgrund des „NeckNomination“-Spiels gab es in Irland bereits mehrere Todesopfer. Erst kürzlich ist dort ein 19-jähriger nach dem Einlösen der Wette ertrunken. Ich weiß ja nicht wie es euch geht, aber bei all dem Bier-, Kunst- und Frettchentrubel schwirrt mir der Kopf und ich sehne mich schon fast nach dem Engelmann-Video zurück. Das hatte sowas beruhigend eintöniges. [Gerne]

KURZMELDUNGEN

Pille danach soll rezeptpflichtig bleiben

Gesundheitsminister Hermann Gröhe bezieht in der Debatte um die Pille danach (akduell berichtete) Stellung. Darin sprach er sich gegen eine Freigabe des Präparats aus. Zuvor hatte sich ein Expertenausschuss des Bundesinstituts für Arzneimittel und Medizinprodukte (Bfarm), für die Verteilung des Notfall-Medikaments ohne vorherigen Arztbesuch und notwendigen Rezeptes ausgesprochen. Dem konservativen CDU-Politiker Gröhe gehe es in seiner jetzigen Ablehnung des Vorhabens aber weniger darum das von Christ-Demokrat*innen oft als „Abtreibungs-Pille“ verschrieene Präparat schwerer zugänglich zu machen. Er weist auf die hohen Nebenwirkungen hin, die nach seiner Ansicht vor der Einnahme in einem Beratungsgespräch mit einem Arzt vorher aufgeklärt werden sollten.

akduell wird 50

Eure Studierendenzzeitung akduell geht in die 50. Ausgabe und die Semesterferien. Für die nächsten zwei Monate erscheinen wir jeweils zweiwöchentlich – wie gewohnt mit aktuellen Themen vom Campus und aus dem Ruhrgebiet. Für unser rundes Jubiläum haben wir uns aber auch neue Inhalte für euch ausgedacht: Geich drei neue Kolumnist*innen werden in Zukunft den Ekelbaron unterstützen. Wer die neuen Schreiber*innen sein werden, erfahrt ihr in Ausgabe 51, gedruckt auf dem Campus und in den Städten sowie digital bei uns im Netz.

akduell Liebhaben

Alle Artikel, die Möglichkeit zu Kommentieren, zu Teilen und natürlich zum Liebhaben habt ihr auf:

unserer Facebook-Seite:

► www.facebook.de/akduell

und auf unserer Homepage:

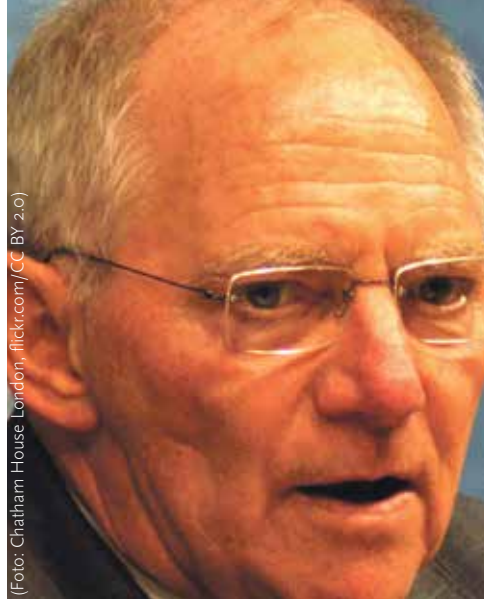
► www.akduell.de

Neue Feminismusexperten

War das nun Realsatire oder einfach die Rache der alten Säcke? In jedem Fall handelte es sich um eine illustre Runde, die sich am Sonntagabend bei Günther Jauch das Stelldichein gab: Schwarzgeld-Jongleur Wolfgang Schäuble, Drogerie-Millionär Dirk Roßmann und Dampfplauderer Nikolaus Blome (früher Bild, jetzt Spiegel) diskutierten vorgeblich ernsthaft über die feministische Lebensleistung von Alice Schwarzer – und was wohl davon übrig sei, nach ihrer Enttarnung als Steuersünderin.

Die einzige Frau in der Runde, die Steuerermittlerin Margrit Lichthinghagen, kommt im ersten Viertel der Sendung nicht ein einziges Mal zu Wort. Stattdessen lässt ausgerechnet Schäuble, der einst 100.000 Euro Schwarzgeld von Waffenlobbyist Karlheinz Schreiber annahm, den Moralischen raushängen. „Gesetze sind da, damit sie eingehalten werden“, betont der Wiedergänger aus der Kohlschen Korruptions-Clique.

Welch bittere Ironie, dass Scharfmacher-Schäuble im weiteren Verlauf der Debatte auch noch die Bürgerrechts-Karte ausspielt: Natürlich gelte auch für Steuerstraf*täter*innen das Recht auf Aussageverweigerung, erklärt der einstige Vertraute des Ehrenwort-Kanzlers. Niemand könne im Leben auf alles stolz sein, was er so gemacht habe, philosophiert Schäuble außerdem. Und verteidigt flugs weiter die im deutschen Strafrecht einmalige Regelung, dass sich reiche Steuerkriminelle freikaufen können, wenn sie ihre Straftat selbst anzeigen – ein Privileg, das für Gesetzesbrecher*innen aus anderen



(Foto: Chatham House London, flickr.com/CC BY 2.0)

sozialen Schichten noch nicht einmal theoretisch besteht.

Dass Schäuble dagegen bei Straftaten, die gewöhnlich von ärmeren Menschen begangen werden, gerne den Law-and-Order-Politiker heraushängen lässt, hinterfragt keiner der Mitglieder der illustren Plauderrunde direkt. Stattdessen gibt Dirk Roßmann einmal mehr seine Paraderolle: Der gute Millionär, der gerne Steuern zahlt, und der deshalb Alice Schwarzer keineswegs in einer „Opfer-Rolle“ sieht. So wäre das Bild wieder gerade gerückt. Es gibt solche und solche, wir diskutieren also über unmoralische Einzeltäter*innen, und nicht über ein systemisches Problem. Und schon ist die Welt im Sonntagabend-Fernsehen wieder ein kleines Stückchen heiler. [rvr]

IMPRESSUM

ak[duell] – Studentische Zeitung für Duisburg, Essen und das Ruhrgebiet
Herausgeber: [ASTA](#) der Uni Duisburg-Essen, der Vorstand: Felix Lütke u.a.
Projektkoordination: David Freydank
Anschrift: akduell, c/o AstA der Uni Duisburg-Essen, Universitätsstraße 2, 45141 Essen
Redaktion dieser Ausgabe: Alex Grossert (aGro), Maren Wenzel (mac), Rolf van Raden (rvr), Teresia Minjoli (ttm), Daniel Kerekes (DanKe), Linda Gerner (Gerne), Elisa Wehrhahn (Li)
Comic: Sebastian Happ
V.i.S.d.P.: Maren Wenzel (mac)
Auflage/Druck: 5.000 / Megadruck, Westerstede
E-Mail: redaktion@akduell.de
Web: www.akduell.de
Fon: 0201/1833134

SUDOKU – HIRNAKROBATIK

				8		1	
3	6					9	5
9			1	6			4
8		6		7	5		
			6	8	2		
			3	1		4	6
6			8	3			7
	1	7				3	9
3			7				

HLP!#50: SCHLECHTE AUSREDEN SIND MANCHMAL WAHR...

